

Heimatschutz fordert Nachbesserungen

Der Innerschweizer Heimatschutz begrüsst den Erhalt des alten Theaters – sieht aber beim Neubau «beträchtlichen Bearbeitungsbedarf».

Sandra Peter und Simon Mathis

Der Innerschweizer Heimatschutz (IHS) nehme den Entscheid des Wettbewerbs zum neuen Luzerner Theater wohlwollend zur Kenntnis, schreibt er in einer Mitteilung am Mittwoch. Er betont jedoch, dass er diesen als Ausgangsbasis sieht und das Projekt der Architekten Ilg und Santer noch «beträchtlichen Bearbeitungsbedarf» aufweise.

«Dass das bestehende Gebäude erhalten wird, ist bauhistorisch und -kulturell wichtig», lobt der IHS in der Mitteilung. Die Erhaltung des im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz von nationaler Bedeutung ISOS eingetragenen Gebäudes habe aus denkmalpflegerischen und städtebaulichen Gründen grundsätzlich oberste Priorität.

Den Anbau kritisiert der IHS aber scharf: «Das überdimensionierte Nebeneinander der Volumina des Annexbaus ist dagegen städtebaulich fragwürdig und spricht keine eigentliche architektonische Sprache.» Konkret bemängelt der Heimatschutz folgende Punkte:

— **Geschichte:** Die Historie des Ortes verschwinde aufgrund der gewählten Form des An- und Weiterbauens, denn die Verbindung der ehemaligen Wehranlage vom Hirschengraben zur Kappelbrücke falle weg und der historische Stadtteil der südwestlichen Altstadt (Kleinstadt) sei nicht mehr ablesbar.

— **Freiraum:** Es gebe zu wenig öffentliche Freiräume, weil der Fussabdruck des Theaters den ganzen Bearbeitungsperimeter einnimmt und der Aussenraum dreiseitig durch Strassenräume

geprägt wird. Öffentlicher Freiraum entsteht ausschliesslich zur Reuss hin.

— **Ortsbild:** Der Anbau, explizit dessen Fassaden und die Volumina, würden sich nicht in die ansonsten von fein gegliederten Fassaden geprägte Umgebung einfügen. Die heute bestehenden Fassaden würden ein «wunderbares» Licht- und Schattenspiel erzeugen.

— **Abstand und Volumen:** Der notwendige Abstand zur Jesuitenkirche müsse überprüft und das Volumen des Anbaus reduziert werden, verlangt der IHS.

Wettbewerb schränkte Lösungsvielfalt ein

Zudem lief aus Sicht des Heimatschutzes der Wettbewerb nicht ganz optimal ab. Im Wettbewerbsprogramm sei festgehalten worden, dass auf der Grundlage

der Machbarkeitsstudie der Erhalt des bestehenden Theatergebäudes keine guten Lösungen ermögliche. Dies habe sich jedoch «als komplette Fehleinschätzung erwiesen und leider auch zu einer Einschränkung der Lösungsvielfalt geführt», so der IHS. Eine Beschwerde einreichen, wird der IHS nicht, wie er auf Anfrage präzisiert. Doch: «Der IHS fordert eine umfassende Nachbesserung und würde es begrüßen, wenn er da mit seinem Berufsgremium beigezogen würde», schreibt Rainer Heublein, Präsident der IHS Kantonalsektion Luzern.

Denkmalpflegerin findet Rettung «unglaublich»

Eine positivere Einschätzung äussert die Denkmalpflegerin des Kantons Luzern, Cony Grünenfelder. Als Präsidentin der Schweizer Konferenz der Denkmalpflegerinnen und Denkmalpfleger ist sie zurzeit die höchste

Denkmalpflegerin der Schweiz. Grünenfelder war Beraterin des Preisgerichts, verfügte aber über kein Stimmrecht. An einer Podiumsdiskussion am Dienstagabend in der Kornschütte sagte sie: «Dass ein Resultat gefunden werden konnte, das das Theater rettet, finde ich unglaublich.» Zumal man den Erhalt in der öffentlichen Debatte bereits abgeschrieben habe.

Die typische Tempelfront des alten Theaters sei ein geschickter Schachzug, um das Gebäude als Theater auszuweisen. «Ich finde, das Projekt macht sehr vieles sehr gut – einerseits bei der Eingliederung ins Ortsbild, andererseits beim Umgebungsschutz einzelner Gebäude.» Grünenfelder betonte: «Sehr viele anderen Projekte hätten die Jesuitenkirche völlig zurückgestuft. Dieses Projekt macht das nicht.»

Spricht: Man sehe die Kirche schon von weitem, auch vom

Bahnhofherkommend. Dass die Vorrangstellung der Kirche gewährleistet werde, sei aus ihrer Sicht sehr wichtig. Sie persönlich sei zwar nach wie vor der Meinung, dass das Raumprogramm für den Ort «einfach zu gross» sei. «Diesem Projekt ist es allerdings gelungen, das Volumen geschickt zu gliedern.»

Aus dem Publikum kam die kritische Frage, ob der Juryentscheid nicht einfach eine Angst vor der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege und der Natur- und Heimatschutzkommission ausdrücke. Bekanntermassen fordern die beiden Kommissionen einen weitgehenden Erhalt des Theaters. Dieser Behauptung widersprach Cony Grünenfelder entschieden: «Nein, das ist kein Knick in Richtung Bern. Es ist ein fundierter, breit abgestützter Entscheid, an dem über 40 Personen beteiligt waren.»